

Elmar Herrmann: Lieber Marcel, mich fasziniert das Phänomen der Artothek. Das Kunsthaus NRW konzipiert immer wieder Ausstellungen für Büroräume in verschiedenen Ministerien. Kannst du skizzieren was für dich die besondere Herausforderung bei dieser kuratorischen Arbeit ist.

Marcel Schumacher: Lieber Elmar, die große Herausforderung liegt in der Mittlerrolle zwischen einem hohen künstlerischen Anspruch und der alltäglichen Begegnung der Gebäudenutzer mit den ausgestellten Bildern. Bei dieser kuratorischen Aufgabe sehe ich den Bildungsauftrag im Vordergrund. Die Raumtypologien der Verwaltungsbauten lassen keine konzentrierten, hoch ästhetischen Präsentationen der Kunstwerke zu. Aber es kommt zu enorm vielen Begegnungen, darin liegt eine Chance in der Vermittlung anspruchsvoller Kunst. Eine solche „Schule des Sehens“ muss subtil und auch mal mit Humor mit der Situation umgehen. So kann es sogar gelingen, Menschen mit konzeptuellen Kunstwerken zu überzeugen, die vor der Begegnung nur ein Bild an der Wand als Kunst akzeptieren wollten. Mir sind bei dieser Arbeit die Konzepte der 1970er Jahre ein Vorbild, als Künstler Schwellen zum Museumstempel senken wollten, um den Menschen ihre Idee von Kunst näher zu bringen.

EH: Eine deiner letzten Ausstellungen „Büro komplex“ thematisiert diese Situation sehr anschaulich: „Kunst im politischen Raum“. Ich finde den Zusammenhang von Vermittlung und Politik sehr spannend. Gerade auch aus künstlerischer Perspektive. Das sind in Museen ja ganze Apparate mit vielen Mitarbeitern, die durch Ausstellungen führen und Kunst in einen bestimmten Kontext stellen. Braucht zeitgenössische Kunst immer einen solchen didaktischen Rahmen?

MS: Schon der Raum, in dem Kunst gezeigt wird, bestimmt die Art der Vermittlung. Auch die Geste des Zeigens ist schon ein solcher Akt der Vermittlung, dem man im Museum nicht entkommen kann. Ich bin der Auffassung, dass Kunst nicht immer die Sprache als Kommunikationsmittel braucht, manchmal funktioniert die Kommunikation rein visuell. Aber es ist eine große Stärke der zeitgenössischen Kunst, dass Sie Diskussionen eröffnet. Wir sind ja durch die Schule und unsere Bildung vorbelastet und können einem Kunstwerk nicht mehr unvoreingenommen begegnen. Dadurch ist es eine Aufgabe der Vermittler, den Kommunikationsprozess wieder in Gang zu setzen. Besonders die Idee, dass Kunst auch in einem gemeinschaftlichen Prozess entstehen kann, braucht immer noch Erläuterung. Die besondere Relevanz, die ich in dieser vermittlungintensiven Kunst sehe, liegt genau darin, dass sich der Betrachter nicht rein konsumtiv verhalten kann, so wie er es von Unterhaltungsindustrie gewohnt ist.

EH: Kannst du ein Beispiel nennen für gelungene Kunstvermittlung? Also eine Situation, die du erlebt hast, in der eine künstlerische Arbeit von einem Gespräch oder einer Führung besonders profitiert hat?

MS: Meiner Meinung nach sind Gespräche über Kunstwerke oder über die Erfahrung mit Kunstwerken grundsätzlich Teil des Systems Kunst. Kunst existiert in der Gesellschaft und nicht außerhalb. Dies halte ich für wichtig, damit die Gespräche nicht über abgesonderte archäologische oder ethnographische Artefakte geführt werden, sondern mit den Produzenten zusammen und über die Dinge, die uns betreffen. Es gibt künstlerische Arbeiten, die so konzipiert sind, dass sie sich erst mit einem Gespräch vollenden. Einige Arbeiten von Joseph Beuys (durchaus nicht alle) fordern das Gespräch über die Inhalte ein. Dafür muss sich ein Vermittler

mit dem Kosmos Beuys beschäftigt haben, dann kann dieses Werk in seiner Komplexität erst seine gesellschaftliche Relevanz im Gespräch entfalten. Es gibt insofern u.a. zwei Arten des Vermittlungsgesprächs: die Diskussion und die Vermittlung von Informationen. Auch wenn ich die produktive Diskussion sehr schätze, halte ich die Informationsvermittlung immer noch für eine Grundlage, die als Form der Oral history ihren eignen Wert hat. Zu meinem Erleben gelungener Vermittlung: Es gibt viele sehr positive Erfahrungen die ich mit Führungen gemacht habe, auch als einem theatralischen Format. Als Kurator erlebe ich Ausstellungen meist nur noch über das eigene Einarbeiten oder über den formlosen Dialog mit einem einzelnen Kurator oder Künstler. Tatsächlich hat sich aber keine einzelne Führung als Erfahrung in meinem Gedächtnis eingenistet, vielleicht weil es den Vermittlern immer gelungen war, die Bühne den Kunstwerken zu überlassen und selbst nicht als Protagonisten aufzutreten. Vielleicht kann ich doch eine sehr vage Erinnerung auffinden: Ich erinnere mich daran, dass ein Kunsthistoriker gelungen ist mir als 12-jährigem in einer Ausstellung in der Kunsthalle Köln die Gedanken hinter den Werken von Joseph Beuys zu vermitteln. In einem gelungenem Vortrag vor dem provozierenden, fragenaufwerfenden Kunstwerk.

EH: Du erwähnst häufig Joseph Beuys. Was fasziniert dich an ihm?

MS: Mich fasziniert an Beuys, dass es ihm oft in seinen Werken gelungen ist ein irritierendes ästhetisches Erlebnis mit politischer Relevanz zu verbinden.

*Mai 2020*